

Fruchtbare Reben (Johannes 15, 1-8; Jubilate I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. ²Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. ³Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. ⁴Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. ⁵Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. ⁶Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen. ⁷Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. ⁸Darin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Einleitung

Das Bild vom Weinstock kommt häufig in der Bibel vor. Es ist anschaulich, weil viele Menschen schon einen Weinstock gesehen haben. So war es auch damals zur Zeit Jesu. Ein Weinstock ist etwas Lebendiges, das wächst, gedeiht und Frucht bringt, und die Frucht, Traubensaft oder Wein, schmeckt im Normalfall einfach gut. Das Alte Testament gebraucht das Bild des Weinstocks für das Volk Israel. Darüber spreche ich im ersten Teil unserer Predigt. Dann aber stellt Jesus fest, daß er der rechte Weinstock ist, was uns im zweiten Teil unserer Predigt beschäftigen soll. Im dritten Teil aber geht es um die Frucht des Weinstocks, und die hat mit uns zu tun.

1. Das Bild vom Weinstock

Wir lesen in Psalm 80: „Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt, hast vertrieben die Völker und ihn eingepflanzt. Du hast vor ihm Raum gemacht und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllt hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt und mit seinen Reben die Zedern Gottes. Du hast seine Ranken ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an den Strom“ (Ps 80, 9-12). Mit diesen Worten erinnert der Psalmist an das Handeln Gottes mit Israel in früheren Zeiten. Gott hatte sein Volk aus Ägypten geführt und es in dem Land, das er einst den Ervätern zugesprochen hatte, sesshaft werden lassen, so daß das Volk Gottes einen Lebensraum hatte, in dem es sich ausbreiten konnte. Gott schuf so die Bedingungen dafür, daß sein Volk in Freiheit ihm dienen konnte. Doch im Lauf der Jahrhunderte wandte sich sein Volk immer mehr von ihm ab. Die Propheten mußten über den Verfall Israels klagen, so wie es bei Jesaja zu lesen ist: „Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, daß er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit“ (Jes 5, 1-7). Und durch Jeremia ließ Gott seinem Volk etwa hundert Jahre später

sagen: „Ich aber hatte dich gepflanzt als einen edlen Weinstock, ein ganz echtes Gewächs. Wie bist du mir denn geworden zu einem schlechten, wilden Weinstock?“ (Jer 2,21).

Diese Passagen aus dem Alten Testament zeigen folgendes: Der Weinstock ist das Volk Gottes, das alttestamentliche Volk Israel. Gott selbst hat diesen Weinstock gepflanzt mit der Erwartung von Frucht. Dies geschah im Auszug aus Ägypten, im Bundeschluß am Sinai und in der Eroberung des Landes, das er vormals Abraham verheißen hatte. So wie ein Winzer erwartet, daß sein Weinstock gute Weintrauben hervorbringt, so hat Gott erwartet, daß sein Volk ebenfalls Frucht brächte, und zwar darin, daß es ihn als seinen Gott erkannte und bei ihm bleiben würde. Gott hatte im Sinaibund eine ganze Menge an Zusagen gemacht, so daß sein Volk Anlaß hatte, ihm zu glauben und unter seiner Gnade Vergebung der Sünden zu bekommen. Dazu suchte Gott bei seinem Volk die Frucht des Glaubens, den Gehorsam gegenüber seinem Gebot, die rechte Tat. Doch der Weinstock blieb fruchtlos. Israel blieb nicht bei Gottes Recht. Es machte sich andere Götter, opferte ihnen, es beging Gewalttat, Ehebruch, Diebstahl, Unterdrückung der Armen, Rechtsbeugung – Dinge, die dann geschehen, wenn man von Gott abfällt.

Die beiden Propheten mußten beklagen, daß der edle Weinstock keine Frucht brachte. War es Künstlerpech Gottes? Ist Gott mit seinem alttestamentlichen Programm gescheitert? Das Neue Testament lehrt uns, daß Gott das Gesetz gegeben hatte, um die Sünde Israels aufzudecken und seinem Volk zu zeigen, daß es vor ihm schuldig war. Er deckte mit dem Gesetz auch auf, daß Gesetze den Menschen nicht heilen können. Mit Gesetzen kann keine rechte Frucht, kein rechter Gottesdienst befohlen werden, denn das Gesetz mit seinen Forderungen richtet sich an einen schwachen, fleischlichen Menschen (Röm 8,3), der in allem, was er von sich aus tut, Gottes Anerkennung nicht finden kann. Entweder ist sein Werk unvollkommen, oder sein Werk ist zwar formal in Ordnung, aber dann mißbraucht es der Mensch, um sich vor Gott wegen seiner Werke zu rühmen. Auch das hat Israel getan – später, zur Zeit Jesu Christi. Darum stand fest, daß Israel als Volk nicht der *rechte* Weinstock ist, sondern daß es noch eines andersgearteten Weinstocks bedurfte, damit Gott zu seiner Frucht kommt.

Daraus müssen auch wir lernen, daß wir nicht durch Gesetzeswerke vor Gott gerecht sein können, sondern nur durch den Glauben. Doch worauf soll der Glaube sehen? Wo findet er die Gerechtigkeit Gottes? Er findet sie in Jesus Christus.

2. Christus, der wahre Weinstock

Jesus stellt in unserem Predigttext klar: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.“ Indem Jesus seinen Jüngern klarmacht, daß er der rechte Weinstock ist, wird ihnen das Bild vom Alten Testament her deutlich. In Christus kommt die Berufung Israels, Gottes Weinstock zu sein, zur Erfüllung. Nicht das Volk Israel unter dem sinaitischen Bund ist der wahre Weinstock, sondern Christus, der aus dem jüdischen Volk kommt. „Wahr“ ist hier zu verstehen im Sinne von echt, eigentlich oder richtig. Also: das rechte Volk Gottes ist in Jesus Christus. So wie ein Weinstock Reben treibt, so läßt auch Jesus sein Volk auf Erden wachsen. Er beruft und sammelt seine Kirche aus allen Völkern. Es ist sein Werk, wenn das Evangelium gepredigt wird, wenn er Menschen bekehrt, so daß sie zum Glauben kommen und sie zu seiner Gemeinde hinzukommen. Indem Jesus auf den Vater im Himmel als den Weingärtner verweist, macht er klar: Gott selbst wacht über seinem Weinberg. Er führt die Menschen zu Jesus, wie denn auch Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater“ (Joh 6, 44). Wenn aber ein Mensch sich zu Jesus Christus wendet, wenn er ihn

als den Erlöser erkennt und Gott im Namen Jesu anruft, dann steht er in der rechten Verbindung mit Jesus, dem Weinstock, und ist eine Rebe, die von ihm her lebt. Damit der Mensch sich nicht nur einbilde, er habe eine Beziehung zu Jesus, hat Jesus geboten, daß die Menschen getauft werden sollen. Mit der Taufe werden sie, wie Paulus in Römer 6 deutlich macht, in Christus eingepflanzt, so daß das, was Jesus getan hat, wirklich für sie gilt. Das aber bedeutet, daß sie an ihrer Taufe gewiß werden sollen, zum Volk Gottes zu gehören. Mit ihr sagt ihnen Jesus zu: Du bist mit mir gekreuzigt und auferstanden, du kannst und darfst mit mir leben. Vertraue mir, daß alles, was ich getan habe, dir gilt.

„In Christus“ ist nach der Heiligen Schrift ein Rechtsbegriff. Die Rechtsordnung, in der der Christ steht, sieht vor, daß Jesus Christus der Stellvertreter des Christen ist. Das wird besonders dort deutlich, wo Paulus davon spricht, daß wir „in Christus“ gestorben und auferweckt worden sind (Röm 6,11; 8,1; 1Kor 15,22). Aber auch wenn Paulus davon spricht, daß er „in Christus“ der Vater der Korinther ist oder „in dem Herrn“ arbeitet, dann hat er vor Augen, daß seine Arbeit Christi Arbeit ist, daß Christus ihn vor Gott vertritt, daß Christus auch durch ihn wirkt und es nicht seine eigene Arbeit ist.

Auf seiten des Menschen wird die Verbindung zu Christus im Glauben sichtbar. Er sagt ja in unserem Predigttext: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Christus ist unsichtbar, und wir können nicht mit sichtbaren Dingen wie Gebeten, religiösen Übungen oder Werken in ihm Platz nehmen. Vielmehr hat Gott uns seinen Sohn als Stellvertreter gegeben, und es ist seine Gabe, daß wir „in Christus“ sind (1Kor 1,30). Diese Gabe findet ihre Gestalt darin, daß wir an ihn glauben. Die Verbindung mit ihm kommt nämlich durch das Wort zustande. Und sie ist insofern eine wechselseitige, als Christus auch in uns ist, und zwar in der Weise, daß sein Wort in unserem Herzen ist.

Der Anfang des Glaubens ist noch nicht das Ende. Jesus fordert seine Jünger auf: „Bleibt in mir und ich in euch!“ In Christus zu bleiben bedeutet praktisch, daß die Worte Jesu in uns bleiben. Wie die Verbindung mit Jesus Christus zustande kommt, so verhält es sich auch mit dem Bleiben in ihm. Es sind ja die Zusagen Gottes, aus denen der Christ Tag für Tag lebt, die Zusage von der Vergebung, die Zusage, daß Gott dem Christen alle Dinge zum Besten dienen lassen wird, die Zusage der Erhörung seiner Gebete, die Zusage, daß er ihn nach seinem Rat führt und nicht zuletzt auch die Zusage der Auferstehung und des ewigen Lebens. Jesu Worte sind das Medium, durch das er im Christen ist, und der Glaube des Christen ist die Gestalt, in der Christus in ihm wohnt.

Doch hier widersprechen die Schwärmer. Sie meinen, das Wort reiche nur bis zum Intellekt. Es sei etwas Äußerliches. Demgegenüber müsse der Heilige Geist innerlich im Herzen Platz nehmen, also im Unbewußten, im Gefühl. Natürlich reicht es nicht, das biblische Wort nur mit den Ohren zu hören; selbstverständlich muß der Mensch es auch verstehen. Doch nur zu schnell wir in guter griechisch-humanistischer Tradition der Mensch aufgespalten in ein Außen und Innen. Das Wort wirke außen, der Geist aber wirke innen. Mit anderen Worten, das biblische Wort wird als ein solches angesehen, das für die Innenseite des Menschen nicht zuständig sei. Vielmehr müsse innen der Heilige Geist wirksam werden. Sehr häufig findet man in diesem Zusammenhang die Vorstellung, als handele es sich hier um eine verborgene, spirituelle Verbindung zwischen Christus und dem Gläubigen. Damit verbindet sich die Vorstellung, Jesus breite eine Art Kraftsphäre um sich herum aus, einen Wirkungsbereich, den man nicht verlassen dürfe. In Jesus zu bleiben würde dann bedeuten, mit religiösen Übungen oder guten Werken oder spirituellen Erlebnissen seinen Aufenthalt im Wirkungsbereich Jesu Chri-

sti zu sichern und sich anhand seiner Werke dessen zu vergewissern. In Christus zu bleiben wäre dann nichts anderes als Frömmigkeitsstreß.

Dabei übersieht man, daß der Heilige Geist wirklich mit dem biblischen Wort kommt. Das Wort ist vom Geist Christi geredet. Wenn wir also sein Wort hören, es verstehen und behalten, dann bleiben wir in ihm und er in uns. Jesus kommt nicht als gestaltloser Geist, als innerer Impuls oder als starker Eindruck zum Menschen. Er kommt nicht im religiösen Erlebnis und er ist auch nicht im Gefühl, Gott nahe zu sein.

3. Fruchtbare Reben

Wie aber verhält es sich nun mit der Frucht, von der Jesus spricht? Worin besteht sie? Wie kommt sie zustande? Jesus sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Das heißt: Fruchtbar ist eine Rebe dann, wenn sie ihren Saft von Christus bekommt. Die Verbindung mit Christus ist die Voraussetzung für die Frucht. Die Verbindung aber besteht, indem der Christ dem Wort, das durch den Geist Christi gegeben ist, glaubt. Wenn also Gottes Wort unser Denken bestimmt, dann bestimmt es unser Herz, denn das Denken ist eine Funktion des Herzens. Das hat dann Auswirkungen auf das, was wir wertschätzen, auf unsere Gefühle und unser Gewissen.

Das was Gott als Frucht gibt, ist in erster Linie, daß wir ihn um Christi willen als unseren Gott haben. Die rechte Gottesfurcht, das Vertrauen auf Gott, die Zuversicht, daß er uns um Jesu willen gnädig ist, sind das, was Gott mit dem ersten Gebot beabsichtigt. Bedenken wir, daß gerade die Gottlosigkeit die Kardinalsünde des Menschen ist. Aus ihr kommt die Idee von der Selbstmächtigkeit des Menschen, des Wie-Gott-Sein-Wollens. Mit ihr sind die Schleusen geöffnet für die unterschiedlichsten Sünden, die mit den weiteren Geboten Gottes aufgezeigt werden und die in den einschlägigen Lasterkatalogen des Neuen Testaments aufgezählt werden.

Hier ist nun eine Aussage des Paulus aus Epheser 2 zu bedenken: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“ (Eph 2, 8-10). Von den Werken des Christen heißt es hier, daß Gott sie zuvor geschaffen hat, damit wir darin leben sollen. Wie kann man das verstehen? Wo sind die Werke, daß wir sie gleichsam nur noch aufzuheben brauchen? Die Werke kommen nicht aus dem Menschen. Es gilt nicht das Schema: Wenn wir das eine oder andere tun, dann gibt Gott als Belohnung das Heil und Segen. Auch und gerade im Blick auf die Werke des Christen ist hier eine ganz andere Blickrichtung zu erkennen. Wir sind in Christus zu guten Werken geschaffen worden. Das heißt, daß unsere Neuheit nicht an oder in uns abzulesen ist, sondern daß sie in Christus besteht. In Christus, dem auferstandenen Herrn, sind wir Gottes Werk. So, wie Christus der Anfang der neuen Schöpfung ist, so sind auch die Werke des Christen als Anlage, als Keim, in Christus angelegt. Indem der Christ an ihn glaubt, handelt er dem Glauben gemäß. Das aber heißt: Christus ist hier nicht Vorbild, das man einfach kopieren müßte. Wir sehen hier keinen Aufruf, wie Jesus zu leben, zu glauben, zu beten und zu kämpfen. Vielmehr geht es darum, daß wir von dem leben, was uns Gott in Jesus Christus zugesagt hat. Diese Einsicht aber führt den Christen dahin, das, was er tut und nach Gottes Gebot tun soll, von Gott im Namen Jesu zu erbitten. Jesus zeigt dies mit den Worten: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt und werdet meine

Jünger.“ Das heißt, daß der Christ im Blick auf sein Handeln Gott bittet, es ihm zu geben, das Rechte zu tun. Dann aber gibt es Gott dem Christen, das, was er ihm Tag für Tag als Aufgabe vor die Füße legt, anzupacken und es im Vertrauen auf ihn zu tun.

Wenn dann die Einsicht das Herz des Christen erfüllt, daß Gott ihm in Christus alle Sünden vergeben hat und alle Schulden erläßt, dann ist es billig, daß er seinem Nächsten in Barmherzigkeit begegnet. Hier liegt ein breites Bewährungsfeld für den Glauben, weil es dort, wo Menschen sind, immer wieder dazu kommt, daß einer dem anderen Böses tut, manchmal ohne daß der Betreffende es will. Dann ist die Frage, ob wir gegeneinander Haß und Zwietracht säen, oder wir aus der reichen Vergebung in Christus schöpfen und einander vergeben.

Dies gilt gerade auch dort, wo man auf engem Raum zusammenlebt, nämlich in der Ehe. Da ist zum Beispiel eine Ehefrau, die ihren Mann nicht mehr ausstehen kann, weil er so ist, wie er ist – kein Macho, kein Pascha, kein Gewaltmensch, kein Alkoholiker oder Junkie, sondern ein ganz normaler Mann, ohne Pep, ohne Starallüren, mit sich und der Welt zufrieden und keineswegs dumm. Was er mit ehrlichem Herzen tut, um sie zu gewinnen, wirkt auf sie wie ein Druck, so daß sie meint, er wolle sie sich ihm gefügig machen. Gerade das bringt sie auf die Palme. Sie nimmt Anstoß an seiner Art, will nicht mit ihm leben und macht ihm Vorhaltungen. So riskiert sie ihre Ehe. Ihr Problem ist: Sie hat ein falsches Bild von Gott und überträgt das auf ihren Mann. Gott ist für sie ein fordernder Gott. Sie hat nicht verstanden, daß Gott ihr gnädig ist. Sie versteht Christsein als Leistung. Sie muß aber erkennen, daß Gott ihr wirklich gnädig ist – nicht in der Form, daß er ihre Wünsche erfüllt, wohl aber in der Form, daß sie ihre Sünde erkennt und einsieht, daß und wie Gott sie trotzdem gnädig annimmt, weil Jesus auch für ihre Sünden gestorben ist. Aus dieser Einsicht heraus kann sie frei werden, ihrem Mann in Liebe zu begegnen und die Ehe fortzusetzen. Das heißt praktisch: Wir erkennen, was wir in Jesus haben. Und nun gehen wir durch den Glauben mit dieser Wirklichkeit um.

Wenn Christus dann sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, dann meint er nicht, daß wir ohne ihn lahm oder untätig wären. Natürlich können wir ohne ihn sehr viel tun: wir können sündigen, wir können im Unglauben handeln, wir können möglicherweise richtig reich werden oder großen Erfolg haben. Aber wir können ohne ihn keine Frucht bringen, die vor Gott wohlgefällig ist. Wir haben ohne ihn kein reines Gewissen, keine Orientierung im Blick auf das, was richtig und falsch ist, wir irren ohne ihn durchs Leben und häufen auf unserem Schuldenkonto immer höhere Sollbeträge an. Mit ihm aber haben wir das Leben, das Gott gefällt und uns zum Segen ist.

Schluß

Die Worte Jesu in unserem Predigttext haben auch eine ganz ernste Seite. Er sagt: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen.“ Das ist das Schicksal derer, die ohne Christus handeln. Sie mögen viel im Leben erreichen, aber sie gehen verloren. Diese Einsicht sollte uns veranlassen, uns wieder neu zu vergewissern, daß Jesus der wahre Weinstock ist und daß wir in der rechten Verbindung mit ihm stehen, indem wir Tag für Tag sein Wort lesen, hören, verstehen und glauben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).